

PartnerInnen, für die gleiche Wertvorstellungen und Verhaltensweisen verbindlich, weil lebens- und erstrebenswert sind.

Daß hiermit – vielleicht – der traditionelle christliche Glaubenskontext überschritten ist und „Glaubensgemeinschaften“ Konturen bekommen, die sich nicht primär an christlichen Inhalten, sondern am kommunikativ-ethischen Handeln orientieren, bleibt offen, desgleichen daß sich Basiselemente christlichen Glaubens auch als „säkulare“ Kompetenzen und Verhaltensweisen aufweisen lassen, die sich verbinden mit gleichgerichteten, nicht christlich motivierten Bewegungen.

Ich sehe hier eine Herausforderung und Perspektive für mich als Christin, die Vermittlung von „Glauben“ und „Welt“ über eine gemeinsame solidarische Praxis zu versuchen, eine Praxis, die sich an gemeinsamen ethischen Grundwerten orientiert und die im Begriff „Alltagsreligiosität“ Anspruch und Richtung artikuliert.

Die Rede von Gott, die religiöse Dimension des Glaubens ereignet sich auch und gerade dort, wo Menschen nach Gelingen und Sinn des Lebens fragen und auf diese Fragen gemeinsam nach Antworten suchen, durch die menschenwürdiges „Überleben“ möglich wird.

Christlich-religiöser Lebensvollzug ereignet sich dort, wo Menschen einander annehmen, wo Menschen nicht instrumentalisiert, zu Objekten der eigenen Bedürfnisbefriedigung – sei es im privaten, sei es im politischen Kontext – degradiert werden. „Alltagsreligiosität“ als funktionale Größe hat Erfahrungen zu ermöglichen und zu beschreiben, die die „Eindimensionalität“ der Bewußtseins- und Lebenszusammenhänge, verursacht durch politische, ökonomische, administrative ... Sachzwänge, durchbrechen, Verhalten und Bewegungen zu ermöglichen, die nicht verzweckt und der Eigendynamik gesellschaftlicher Herrschaftslogik eingepaßt sind, sondern in denen Subjektwerden von Menschen in gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz ermöglicht wird.

Religiosität, die den Alltag als spirituelle Kraft durchstrahlt, artikuliert sich gerade darin, daß sie über das Konkret-Faktische hinausweist und eben die Alltäglichkeit transzendiert als Gabe und Aufgabe.

Achim Battke

Vorsicht: Überzeugung!

Der folgende Erfahrungsbericht zeigt anschaulich, wie sehr Überzeugung mit der Person und dem persönlichen Glauben, mit der jeweiligen Geschichte und mit der Bereitschaft, sich der Wahrheit zu öffnen, zu tun hat. Battke erzählt von seinen Erfahrungen mit dem Überzeugen und bietet „Merkmale überzeugender Überzeugungsversuche“ an, um schließlich einen sehr persönlichen Überzeugungsversuch zu „seinem“ Thema, der atomaren Abschreckung, zu machen. red

Ich will von meinen Erfahrungen mit einem Thema berichten, welches mich nun schon gut 25 Jahre begleitet. Grob geschätzt, befand ich mich mehrere hundert Male in Situationen, in denen entweder andere versuchten, mich hinsichtlich dieses Themas von der Wahrheit zu überzeugen, oder ich selbst den gleichen Versuch gegenüber anderen unternahm. Was dieses eine Thema angeht, glaube ich inzwischen, „Experte in Überzeugungsversuchen“ zu sein. Von diesen Erfahrungen will ich berichten und von meinen Folgerungen aus ihnen. Zum Schluß will ich versuchen, und dies erscheint mir fast unverzichtbar zu sein, Sie, verehrte LeserInnen, von dem zu überzeugen, was im Lauf der Jahre mir Überzeugung geworden ist.

I. Das Thema: Atomare Abschreckung – unverzichtbar oder unverantwortbar?

Ich war 20 Jahre alt und gerade Soldat bei der Bundeswehr, als die „Kubakrise“ im Oktober 1962 die Welt an den Rand einer Atomkriegskatastrophe brachte. Wir diskutierten damals viel darüber, doch erfaßten wir wohl kaum, was es bedeutet hätte, wenn innerhalb weniger Stunden Millionenstädte in Ost und West das Schicksal von Hiroshima und Nagasaki geteilt hätten.

Im folgenden Sommer verteidigten wir als Offiziersanwärter im Manöver bayrische Dörfer mit Atomartillerie gegen angreifende Panzerverbände. – In mir wuchs die Überzeugung, es könne wohl kaum eine Verteidigungssituation in Mitteleuropa geben, wel-

che den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln rechtfertigen könnte. Einige Jahre später verweigerte ich den Kriegsdienst.

In den 70er Jahren arbeitete ich längere Zeit in einer Forschungsgruppe für Friedenspädagogik. Nun war es für mich eine berufliche Aufgabe geworden, über atomare Abschreckung nachzudenken. Ich versuchte, sie als historisches Ereignis zu verstehen, ihre innere Logik zu analysieren, ihre Risiken und eventuellen Vorteile abzuschätzen.

Mein Engagement in Pax Christi kam hinzu. Als ich Ende 1979 erfuhr, daß es dieser katholischen Friedensbewegung in der BRD trotz entsprechender Diskussionen immer noch nicht gelungen war, eindeutig Stellung zu nehmen zur atomaren Abschreckung, spürte ich in mir eine entscheidende Veränderung: Es reichte mir nun nicht mehr, selbst überzeugt zu sein und in meinem Umfeld auch dafür einzutreten. Ich wollte meine Kraft und mein Wissen einsetzen, um Pax Christi und möglichst viele Menschen in der katholischen Kirche und außerhalb von ihr zu einem Nein ohne Wenn und Aber zur atomaren Abschreckung zu bewegen. Ich war überzeugt, der Einsatz von Atomwaffen und anderen Massenvernichtungsmitteln lasse sich durch nichts rechtfertigen. Und ich wollte möglichst viele Menschen davon überzeugen und sie veranlassen, politisch wirksame Konsequenzen zu ziehen.

Wenige Jahre später kam es in Pax Christi zu eindeutigen Stellungnahmen:

„Pax Christi lehnt mit aller Entschiedenheit das bestehende Abschreckungssystem ab, das auf der Androhung des Einsatzes atomarer Waffen aller Art, aber auch chemischer (und im Zweifelsfall auch biologisch-bakteriologischer) Kampfstoffe sowie zunehmend konventioneller Massenvernichtungswaffen (z. B. Streubomben) beruht. Das bedeutet, daß wir den Einsatz solcher Waffen bedingungslos ablehnen. Folglich sind auch der Besitz, die Entwicklung und Produktion sowie die Androhung des Einsatzes dieser Waffen entschieden zu verwerfen“¹.

Drei Jahre später wurde ergänzt, dieses „Nein zur Abschreckung (müsse) praktisch werden“. „Schritte zur Verweigerung“ seien zur Überwindung der atomaren Abschreckung unverzichtbar. Gewaltfrei sei Wider-

stand zu leisten. Konflikte mit dem Staat müßten dabei angesichts der ungeheuren Vernichtungsdrohung des Abschreckungssystems notfalls in Kauf genommen werden². Ich habe dies so ausführlich zitiert, nicht um Sie, verehrte LeserInnen, zu überzeugen, sondern nur um deutlich zu machen, auf welches Thema sich meine Erfahrungen mit Überzeugungsversuchen beziehen. Ich denke, es ist nur fair, Ihnen einen Einblick in meine Überzeugungen zu erlauben, wenn es darum geht, über dazugehörige Erfahrungen zu berichten und nachzudenken.

II. Erinnerungen an Überzeugungsversuche

Ich will kurz von einzelnen Situationen berichten, die mir noch gut im Gedächtnis sind. Ich beschränke mich dabei auf Beispiele, wo die beteiligten Personen mehrheitlich der katholischen Kirche nahestanden.

Schweigen

Irgendwann in den 70er Jahren – in der deutschen Kirche war das Thema von offizieller Seite noch gar nicht wahrgenommen worden – referierte ich einmal vor katholischen Lehrern und Offizieren über die Lehre der Kirche zu Fragen des modernen Krieges. Während ich die entscheidenden Aussagen von Pius XII., Johannes XXIII., des II. Vatikanischen Konzils und Pauls VI. zitierte und erläuterte, spürte ich immer deutlicher, wie die Spannung unter den Zuhörern wuchs. Es war sehr still; offensichtlich wurde genau zugehört. In der folgenden Diskussion gab es jedoch keine Frage, keine Äußerung zu diesen lehramtlichen Aussagen. – Ich hatte wohl an ein Tabu gerührt, indem ich ins Schweigen der deutschen Kirche hinein Überzeugungen des gesamtkirchlichen Lehramts ausgesprochen hatte.

Zuviel Beifall?

Juni 1980 – Katholikentag in Berlin. Die Initiative „Katholikentag von unten“ hatte zu einer Großveranstaltung eingeladen mit dem Titel: „Gehorchen und Rüsten? – Katholische Christen gegen die Atomrüstung“. Tausende, meist jugendliche Zuhörer wollten hören, was vom Podium vertreten wurde: Frieden, Abrüstung, endlich Aussteigen

¹ Neustädter Erklärung 1983, Ziffer 2 und 3, zitiert nach: Pax-Christi-Dokumentation Nr. 8, S. 14.

² Feuersteiner Erklärung von 1986.

aus dem Wettrüsten, Befreiung von dem Wahn, das Wachstum der Vernichtungspotentiale produziere auch mehr Sicherheit. Immer wieder Beifall. Einem hochrangigen konservativen Parteipolitiker, der dagegen die Vernunft der Abschreckung zu vertreten suchte, blies der Wind ins Gesicht; ihn wollte niemand hören. – War dieses Publikum überzeugt von unserem Nein zur atomaren Abschreckung? Hatten die, die jetzt mit Begeisterung zustimmten, die Alternativen, die Voraussetzungen, die möglichen Folgen durchdacht? Vielleicht täuschte ich mich aber auch, wenn ich meine Erfahrungen verallgemeinerte, daß Jahre nötig sind, um zu einer Überzeugung zu kommen.

„Gut Ding will Weile haben.“

In Pax Christi brauchte es mehrere Jahre der Diskussion, bis schließlich der Moment der endgültigen Zustimmung gekommen war. Diskussionen in den Gruppen und regionalen Versammlungen, in den Kommissionen und auf mehreren Delegiertenversammlungen. Anfangs schien die Frage zu sein, ob die Mehrheit die Überzeugung einer Minderheit übernehmen könne und wolle. Doch unmerklich schob sich eine andere Frage in den Vordergrund. Immer mehr wurde gefragt, was denken wir selbst, wie formulieren wir selbst unsere Überzeugung hinsichtlich des anstehenden Problems? Im Diskussionsprozeß entstand so allmählich eine gemeinsame Überzeugung, die am Schluß nur noch schriftlich festgehalten werden mußte und nahezu einstimmig bejaht werden konnte. – Nur: Haben wir denn in der Regel so viel Zeit? Können wir uns Jahre der Meinungsbildung, des Wachsens von Überzeugungen leisten, wenn Probleme so drängend sind?

„Es gibt keine Alternative!“

Ich erinnere mich an viele Gesprächspartner, die zwar zugaben, daß atomare Abschreckung problematisch sei, die jedoch immer wieder auf den Satz zurückkamen: Es gibt keine Alternative zur atomaren Abschreckung. Zuerst glaubte ich, dies sei ein normaler, rational begründeter Urteilsatz. Ich bemühte mich deshalb, Gegengründe anzuführen, die Logik dieser Sicherheitspolitik zu diskutieren, Alternativen darzustellen und wertend zu vergleichen. Doch oft be-

wirkte dies nichts – oder zumindest keine positive Entwicklung des Gesprächs. Allmählich dämmerte mir, daß Überzeugungen etwas mit Glauben zu tun haben. Bei meiner eigenen Überzeugung hatte ich das schon gewußt. Daß aber auch das Ja zur atomaren Abschreckung eine Glaubensüberzeugung sein könnte – tief verwurzelt in der Lebensgeschichte, in unbewußten Prägungen, in der Gesamtwahrnehmung der Wirklichkeit –, das wurde mir erst im Nachdenken über solche Gespräche deutlich. Und wenn dabei eine Religiosität mitschwingt, die in unserer Kultur keine eigene Sprache hat, die sich nicht (oder kaum) auf christliches Denken, Theologie und Ethik berufen kann, wie soll da Verständigung und eventuell Überzeugung gelingen? Oder kann es selbst da so etwas geben wie wechselseitige Wahrnehmung, wie bereichernde und öffnende Begegnung von Glauben? Und bin ich selbst zu solchem Gespräch bereit?

III. Merkmale überzeugender Überzeugungsversuche

Was macht einen guten Überzeugungsversuch aus? Was läßt seine Erfolgschance steigen? Welche Fehler sollte ich meiden, wenn es mir wirklich darum geht, jemanden zu überzeugen – also ihn nicht zu überreden, ihm nicht eine Meinung aufzuzwingen? Was unterscheidet überzeugendes Sprechen von sonstigem Reden?

Einige Punkte, die mir im Lauf der Jahre bewußt und wichtig geworden sind, will ich nennen.

Wahrheit

Überzeugend wirkt jemand auf mich, wenn ich spüre, daß er oder sie sich an die Wahrheit hält. Es muß nicht meine Wahrheit sein, wohl aber Wahrheit: glaubwürdige Darstellung von Wirklichkeit im Medium einer Persönlichkeit (mit ihren Eigenheiten und Grenzen). Trotz ihrer Eindeutigkeit sollte eine Überzeugung auch die Bereitschaft zur Änderung begleiten. So bekommt der Zuhörer die Chance, auch seine Sicht der Wahrheit ins Gespräch einzubringen. Überzeugung entsteht dann durch gemeinsame Wahrheitssuche³.

³ Vgl. Gandhis zentralen Begriff „satyagraha“.

Furchtlosigkeit

Angst ist ein schlechter Ratgeber. Wer Angst macht, um zu überzeugen, erreicht vielleicht kurzfristig eine Meinungsänderung, bewirkt aber kaum Überzeugung. Es geht da zuerst einmal um meine eigene Angst. Bei unserem Thema der atomaren Abschreckung also um meine Angst vor Krieg, Tod und Weltuntergang. Soweit sich hierin reale Risiken spiegeln, dürfen diese nicht verharmlost werden. Aber meine eigene Angst vor dem Sterben, vor der möglichen Sinnlosigkeit meines Lebens, wenn bestimmte Ereignisse eintreten, ist etwas anderes. Es liegt nahe, diese Angst zu bekämpfen, indem ich andere von meinen Lösungsvorstellungen zu überzeugen versuche. Doch eher werde ich dabei meine Angst weitergeben als meine Überzeugung.

Ebenso problematisch ist die zweite Möglichkeit, das Wachrufen von Ängsten, die in meinen Zuhörern bereitliegen. Der Appell ans schlechte Gewissen gehört hierher (nicht der an das Gewissen selbst!), ebenso beliebte Argumente, die scheinbar wissenschaftlich unangreifbar die Realitäten so düster malen, daß danach die als Lösung verkündete eigene Überzeugung um so strahlender und leuchtender erscheint.

Zuneigung

Nicht besonders überzeugend finde ich Mitmenschen, die mich nicht wirklich ansehen, während sie mich zu überzeugen versuchen. Ich will die Wahrheit doch nicht eingetrichtert bekommen. Ich mag auch nicht das Gefühl, wie ein Computer programmiert zu werden. Ich möchte als der Mensch, der ich nun einmal konkret bin, geachtet und ernstgenommen werden. Deshalb überzeugt mich auch niemand, der meint, es komme nur darauf an, ob er die Wahrheit sage, nicht aber darauf, wie er dies tue. Wahrheit, die um die Ohren geschlagen wird, findet nur schwer den Weg in sie hinein. Auch fällt es mir nicht ein, mich überzeugen zu lassen, wenn mir der Zeitpunkt oder die Situation nicht paßt. (Insofern scheint mir die Stelle im 2. Timotheus-Brief zumindest mißverständlich, wo es heißt: Verkünde das Wort – gelegen oder ungelegen.)

Ob die paradoxe Aussage stimmt, daß ich die Wahrheit, von der ich mein Gegenüber zu

überzeugen versuche, nicht wichtiger nehmen darf als diesen selbst?

Geduld

Es ist vertrackt: Wenn ich das Bedürfnis habe, jemanden zu überzeugen, dann werde ich auf schnellen Erfolg aus sein. Aber genau dies wird den Erfolg in der Regel verhindern. Muß ich nicht meinem Zuhörer genausoviel Zeit zubilligen, wie ich selbst brauchte, um diese Überzeugung für mich zu gewinnen? Muß ich ihm nicht die Zeit lassen, seine Gegenargumente und Ängste zu entdecken und auszusprechen? Auch verläßt niemand schnell altgewohnte Denkformen und Perspektiven. Letztlich muß ich mich wohl davon lösen, Erfolg haben zu müssen. Manchmal steckt auch ein Stück unbewußter Messias-Identifikation in meinem Engagement, die es mir fast unmöglich macht, meinen eigenen Beitrag zwar für unverzichtbar, trotzdem aber für verschwindend klein zu halten.

Gewaltfreiheit

Vielleicht finden die verschiedenen Merkmale überzeugender Überzeugungsversuche in dem erkennbaren Bemühen um Gewaltfreiheit ihre Mitte und ihre konkrete Überprüfbarkeit. Wenn es gelingt, daß die Gesprächsatmosphäre, die zwischen dem, der zu überzeugen versucht, und seinen Zuhörern entsteht, schrittweise von Gewalt in allen ihren Formen freier wird, dann geschieht Überzeugung – von innen heraus, wie von selbst.

IV. Atomare Abschreckung: ein Überzeugungsversuch

Was ich anfangs angekündigt habe, will ich nun, wenn auch nur ansatzweise, versuchen. Kann es mir gelingen, Sie, verehrte LeserInnen, einige Schritte näher an meine Überzeugung heranzuführen, daß atomare Abschreckung ein Irrweg ist, den wir schnellstens verlassen sollten? Fast alles spricht dagegen: die Anonymität des Mediums unseres „Gesprächs“, die begrenzte Zeit, die Unmöglichkeit, Ihre eigenen Gedanken zu diesem Thema erst einmal anzuhören, . . . Und doch will ich auf diesen Versuch nicht verzichten.

Sicher sind Sie mit mir der Meinung, daß wir seit Gorbatschows Neuorientierung der sowjetischen Politik einen „kairos“ hinsichtlich der Überwindung der atomaren Abschreckung erleben, wie wohl mindestens seit den frühen 60er Jahren nicht mehr. Wir haben heute die Chance, freier über alternative Modelle der Sicherheitspolitik nachzudenken und entsprechende Schritte einzuleiten. Es wird auf die unmittelbare Zukunft ankommen, ob durch unsere Politik die positiven Ansätze im Ostblock verstärkt oder im Gegenteil behindert werden. Auch kleine Reaktionen und Signale könnten dabei wichtig sein.

Mir fällt ein zweites Stichwort ein: Resignation. Ich möchte Sie einladen, daß Sie in sich hineinspüren, wie es bei Ihnen um Resignation und Mut, um Verzweiflung und Hoffnung steht. Wunderbar wäre es, wenn Sie einen Gesprächspartner finden könnten, um mit ihm darüber in Ruhe zu reden. Denn politisches Handeln wird uns möglich oder besser gelingen, wenn wir diese innere „Bilanz“ geklärt haben. Dies ist wichtig; es kommt nicht darauf an, ja es wäre schädlich, nur auf die positiven Impulse in uns zu setzen. Wenden wir uns aber unseren inneren Gegenkräften zu, so können sie sich wandeln und der Nährboden werden für neues Engagement.

Vielleicht noch ein Drittes: Lesen Sie noch einmal das ausführliche Zitat der Position von Pax Christi, welches ich im I. Teil gebracht habe⁴. Machen Sie an jedem Wort, an jeder logischen Verknüpfung, wo Sie nicht voll zustimmen, ein Fragezeichen. Notieren Sie Kritik und eigene Gedanken am Rande. Und wenn Sie nach dieser Arbeit Lust in sich verspüren, über diese Fragen mit jemandem zu sprechen, so lassen Sie nicht locker, bis Sie den passenden Gesprächspartner gefunden haben!

Habe ich Sie nun überzeugt? Sicher nicht, und dieses Ziel wäre auch im Rahmen eines solchen Aufsatzes unrealistisch. – Aber sind Sie jetzt, wenn Sie es in Ruhe bedenken, noch genau derselben Überzeugung wie vor einer Stunde?

⁴ Die vollständigen Texte und weitere Veröffentlichungen zu diesem Thema sind zu beziehen über das PC-Sekretariat, Windmühlstraße 2, D-6000 Frankfurt 1.

Albert Biesinger

Überzeugungsversuche im Religionsunterricht

Den „Überzeugungsversuchen in Glaubenssachen“, wie sie von Religionslehrern und -lehrerinnen in unterschiedlicher Qualität unternommen werden, wird vor allem bei älteren Schülern derzeit durch bestimmte Tendenzen in der Kirche die Glaubwürdigkeit entzogen. Biesinger formuliert hier deutlich, legt aber dann doch sehr konstruktive Anregungen für die Praxis des Religionsunterrichtes vor. red

Es ist bei vielen in der Gemeindepastoral Tätigen üblich und schick geworden, den Religionsunterricht als unwichtig und „ineffektiv“ einzustufen. Wenn ich selbstkritisch meine eigene Biographie anschau, dann habe ich als Theologiestudent bis in das Examensemester hinein dieses Vorurteil auch selbst in mir herumgetragen: Für den Religionsunterricht investierst du dich später nur, soweit es unbedingt sein muß. Das erschließt den jungen Leuten den Glauben sowieso nicht, und es gibt viel Wichtigeres . . .

Überzeugt wurde ich Schritt für Schritt durch meine eigenen Gehversuche als Religionslehrer, die mich allerdings zu einer intensiveren weiteren Ausbildung gedrängt haben. Entscheidende Impulse habe ich erhalten, indem ich mich in Trainingskursen mit dem Konzept des „Lebendigen Lernens nach der themenzentrierten Interaktion“ (R. C. Cohn) auseinandergesetzt und mich auch persönlich gestellt habe.

Wie soll ich demnach in einem kurzen Artikel beschreiben, was nur durch jahrelange Lernwilligkeit zustande kommen kann? Und dennoch: Es sind ganz bestimmte Grundregeln und pädagogische Wege, die es ermöglichen, im Religionsunterricht zu überzeugen, daß der „christliche Weg“ ein Weg zur Fülle, zu glücklichem Leben sein kann.

*Die wachsende Unglaubwürdigkeit,
ja Selbstzerstörung kirchlicher Autorität*

Schwerer wiegt allerdings ein anderes Problem: Ich bin gegenwärtig voller Heftigkeit darüber, daß in unserer katholischen Kirche